

Gletscher mit Schwein

Für Wanderer: In Ratscha im Großen Kaukasus ist Georgien ganz untouristisch



Großer Kaukasusblick: Der Ort Gona wird zwischen April und November nur von Irina und Gia Gobejischwili bewohnt. Sie versorgen sich selbst und sind so gastfreundlich, wie man das Georgiern nachsagt.

FOTOS: GASSER

Eigentlich wollte man nur „Gamardschoba“ sagen, also den zwei Bewohnern von Gona einen guten Tag wünschen. Doch Irina und Gia Gobejischwili lassen sich nicht so einfach abfertigen. Sie laden die Wanderer sofort in ihr Haus ein, unter dem Vorwand, nur einen Tee zu kochen. Am Ende ist der Tisch voll mit selbstgemachtem Käse, eingelegten Pilzen, Brot und gebratenem Speck, dessen lebende Verwandtschaft fröhlich grunzend vor dem Haus herumwühlt. Und natürlich gibt es jede Menge Schnaps.

Mit so etwas muss, nein: darf man in Georgien jederzeit rechnen, besonders hier in Ratscha, wo es noch kaum Tourismus gibt. Der hat, nicht erst seit Georgien 2018 Gastland der Frankfurter Buchmesse war, stark angezogen. Während ein paar Bergzüge weiter nordwestlich in Swanetien deutsche Trekkinggruppen sich gegenseitig auf die Füße treten, ist die Provinz Ratscha noch sehr ursprünglich.

Gona ist eine Art Almdorf auf knapp 1700 Meter Höhe. Die meisten der Häuser sind verlassen und verfallen. Wer vom auch bereits schönen Talort Ghebi aus in etwa zwei Stunden hier heraufwandert, bekommt den Mund vor Staunen nicht mehr zu. Hinter dem Dorf mit seinen Heuhaufen und verwitterten Zäu-

nen erhebt sich der Große Kaukasus. Bunter Laubwald geht in Felsberge über, zwischen denen weiß leuchtende Gletscher liegen. Der höchste Gipfel ist mit 4319 Meter der Laboda, erklärt Gia. „Da war ich schon oben.“ Er wohnt mit Irina den ganzen Sommer hier, sie haben acht Kühe, viele Schweine, einen großen Gemüsegarten. In sowjetischer Zeit sei Gona ein prosperierendes Dorf gewesen, so Gia, weil in den Bergen Molybdän für die Stahlherstellung gefördert wurde. „Unser Haus war die Verwaltung des Bergwerks“, sagt er, „es gab sogar ein kleines Kino darin.“ Nun gibt es hier vor allem großartige Natur. Und einen Checkpoint des georgischen Militärs, gleich hinter dem Dorf. Dort muss sich melden, wer weiter in die Berge will, denn auf ihren höchsten Kämmen verläuft die Grenze zu Russland. Mit Zelt und einem ortskundigen Führer kann man auf südlicher, also georgischer Seite in etwa fünf Tagen durch die wilde Bergwelt bis nach Swanetien wandern. Unterwegs, so hatte ein georgischer Freund versprochen, „treffen wir sicher keine Touristen, nicht mal Deutsche“.

Beste Reisezeit: Mitte September.

Nicht verpassen: eine Supra (Festessen).

HANS GASSER